

# ***Das lebendige Glaubenszeugnis der Christen ist entscheidend!***

**Ein Gespräch über Mission, Kirche und Glauben mit dem  
nigerianischen Kurienerzbischof Fortunatus A. Nwachukwu**



Häufig sieht sich die europäische Kirche im Rückblick auf ihre Missionstätigkeiten in Afrika pauschal mit dem Vorwurf des Kolonialismus konfrontiert. Man bringt kirchliche Missionsarbeit vor allem mit negativen Erfahrungen und Ereignissen in Verbindung. Ist Mission in der Kirche tatsächlich zu einem Unwort geworden? Wie stehen afrikanische Christen zur bewegten Missionsgeschichte ihres Kontinents?

Ein Besuch des nigerianischen Kurienerzbischofs Fortunatus Nwachukwu in der Innsbrucker Diözesandirektion der Päpstlichen Missionswerke bot kürzlich eine günstige Gelegenheit, dieser missionstheologischen Gretchenfrage auf den Grund zu gehen.

Nach vielfältigen Aufgaben im diplomatischen Dienst des hl. Stuhles (u.a. in Ghana, Togo, Benin, Paraguay, Algerien und Tunesien), seiner Bestellung zum Nuntius in Nicaragua und später für mehrere Inselstaaten der Karibik und schließlich seiner Aufgabe als päpstlicher Beobachter bei den Vereinigten Nationen in Genf wurde der Erzbischof kürzlich von Papst Franziskus zum Sekretär des Dikasteriums für Evangelisierung im Vatikan ernannt. Darunter fällt auch die Verantwortlichkeit für die päpstlichen Missionswerke.

Erzbischof Fortunatus betonte im Gespräch mit dem Missio-Diözesandirektor Johannes Laichner, dass eine geschichtliche Verkürzung kirchlicher Missionstätigkeit leider meist ideologisch motiviert wäre und nicht der ganzen Wahrheit entspreche. Er fühle sich als Afrikaner mitunter dadurch auch verletzt und werde nicht müde daran zu erinnern, dass das entscheidende Geschenk, das die Kirche Europas nach Afrika gebracht habe, Christus selbst gewesen sei.

*„Konkret ist dies durch europäische Missionare und Missionarinnen geschehen, die bis zum Äußersten ihren Glauben gelebt und bezeugt und so eine heidnische Welt von Gott, der die Liebe ist, überzeugt haben.“*

Es sei daher unredlich, Mission immer nur unter dem Aspekt des Kolonialismus zu deuten. Ohne die Fehler und Verirrungen der Missionsgeschichte zu verharmlosen, staune man in Afrika heute noch, mit wieviel Herz und Leidenschaft die meisten weißen Missionare den christlichen Glauben ausgesät hätten. Und diese Saat sei nun aufgegangen und habe bis zum heutigen Tag reiche Frucht hervorgebracht. Nirgends wachse die katholische Kirche momentan so stark wie in den allermeisten afrikanischen Staaten.

Wie er als welterfahrener kirchlicher Diplomat die europäische Kirche in ihrem Ringen um Glauben und Katholizität wahrnehme? Erzbischof Fortunatus antwortete ganz im Stil eines fundierten Bibelwissenschaftlers. Als Student des deutschen Alttestamentlers Norbert Lohfink ist er ganz geprägt durch seine Leidenschaft für die Heilige Schrift:

*„Es ist wie in der Apostelgeschichte. Nicht Strukturen und Pastoralpläne, sondern das lebendige Glaubenszeugnis der Christen ist damals und heute entscheidend für die Weitergabe des Glaubens! Unser Glaube an Jesus Christus baut zuerst auf dem Wort Gottes,*

*dem Evangelium auf. Europa wäre gut beraten, sich an das Zeugnis ihrer ersten Missionare zu erinnern, die meiner afrikanischen Heimat das Geschenk des Glaubens gebracht haben. Ihr kennt also die bewährten Mittel der Evangelisation: die Liebe zum Herrn, das Hören auf sein Wort und die Ehrfurcht vor den Sakramenten.“*

Ob er als erfahrener Theologe der Kirche Europas für eine pastorale Neuausrichtung und für ein neues missionarisches Profil einen Ratschlag geben könne? Der nigerianische Erzbischof nickte:

*„Zuerst einmal: Es gibt in der Weltkirche nicht zu wenig Priester! Sie müssen allerdings richtig verteilt werden. Dazu ist es nötig, sie entsprechend zu schulen und für ein Wirken in anderen Ländern und Völkern angemessen vorzubereiten. Früher wurde das auch so gemacht. Heute kann die Kirche im Übrigen von der Wirtschaft lernen, wie man qualifizierte Mitarbeiter einsetzt. Es muss diesen Missionaren ausschließlich um das Reich Gottes gehen. Die besseren Verdienstmöglichkeiten dürfen kein Motiv darstellen. Ihr Unterhalt muss aber gesichert sein, vor allem, wenn sie aus ärmeren Ländern kommen.“*

Man müsse daher nichts Neues erfinden. Was sich in der Kirchengeschichte bewährt habe, sollte gepflegt werden. Früher brachte Europa dem afrikanischen Kontinent den Glauben, heute könne Afrika einen lebendigen und treuen Glauben zurückgeben.

Angesprochen auf die aktuell breit diskutierten theologischen Streitfragen im Westen ermutigte der Kurienerzbischof zur Gelassenheit:

*„Natürlich, die Gefahr einer Glaubensspaltung im deutschen Sprachraum ist größer geworden. Aber es war in der Geschichte der Kirche immer so, dass jene, die sich abspalten wollten, selbst wenn sie in der Mehrheit waren, über kurz oder lang erkannten, dass sie den falschen Weg eingeschlagen haben. Die Treugebliebenen werden sich an einfachen Orten treffen, während die großen historischen Bauwerke und Liegenschaften in der Hand derer verbleiben, die sich abspalten. Dennoch werden Letztere massiv an Bedeutung verlieren. Die Weltkirche denkt anders und erlebt den Glauben nicht so, wie man es aus dem deutschsprachigen Raum momentan hört. Afrika wird seine Stimme auf der Weltsynode klar und selbstbewusst einbringen. Wir sind überzeugt: Aufeinander zu hören im Geist des Evangeliums beginnt mit dem Hören auf Gottes Willen, nicht auf die schrillsten Stimmen im Konzert der vielen. Das ist Synodalität biblisch verstanden: Gemeinsam auf den Herrn hören! Wir können voller Hoffnung sein, denn der Herr selbst wirkt in Seiner Kirche.“*

Der Herr selbst sei doch der wahre Grund der Freude, den die Kirche verkünden dürfe, so der afrikanische Erzbischof ermutigend. Möge ihm diese Freude am Herrn zur Kraftquelle für seine künftige Aufgabe im Dikasterium für Evangelisierung bleiben!

*Das Interview führte der Innsbrucker Diözesandirektor Pfr. DDr. Johannes Laichner mit Erzbischof Fortunatus Nwachukwu am 27. April 2023, dem Fest des hl. Petrus Canisius.*